

Brennpunkt Bildung



Defizite in KiTa, Schule, Universität

**Die besten
Beiträge aus
F.A.Z., Woche und
Sonntagszeitung**



 F.A.Z.-eBook

Frankfurter Allgemeine
ARCHIV

Gehören Computer schon in den Kindergarten?

Digitale Medien schon im Vorschulalter halten einige Fachleute für Teufelszeug. Ein Blick in die Praxis zeigt: Mit Anleitung können sie sinnvoll genutzt werden.

Von Lisa Becker

Der Anblick verstört: Ein Baby starrt auf einen an seiner Liege befestigten Computer. Für die Vereinigung der Waldorfkindergärten ist die Liege mit integrierter Tablethalterung ein »gefährlicher Beitrag zu Bewegungslosigkeit, sensorischer Fehlstimulation und Isolation von der realen Umwelt«. Ein Foto davon fügte sie ihrem Aufruf zur Petition »Digital-Kita? – Nein!« bei. Diese unterzeichneten bis Mai 2017 knapp 70 000 Personen, unter ihnen der Ulmer Hirnforscher Manfred Spitzer, einer der bekanntesten Warner vor digitalen Geräten. Den Initiatoren geht es um den »Schutz des Entwicklungsraums Kindheit«. Dazu müssten Kinderzimmer, Krippen und Kindertagesstätten frei bleiben von den Produkten der reichsten Unternehmen der Welt. »Es geht um nichts weniger als die Verteidigung der Grundwerte unserer Gemeinschaft gegenüber einer übermächtigen Wirtschaftslobby«, schreiben sie.

Aufsehen erregte im vergangenen Jahr die Blikk-Studie (Bewältigung, Lernverhalten, Intelligenz, Kompetenz, Kommunikation), die unter der Schirmherrschaft der Drogenbeauftragten der Bundesregierung entstand. Danach spielen 75 Prozent der Kinder im Alter zwischen zwei und vier Jahren täglich bis zu dreißig Minuten unbeaufsichtigt mit dem Smartphone. Folgen seien eine gestörte Sprachentwicklung, wenig Bewegung, zu viele Süßigkeiten und Übergewicht.

Von Studien, die den Schaden digitaler Medien so in den Vordergrund stellen, hält Alexandra Langmeyer vom Deutschen Jugendinstitut nichts. »Das verunsichert Eltern sehr stark und hilft nicht weiter.« Untersucht werde nicht, ob die Medien diese Schäden verursachten und warum manche die digitalen Geräte so viel nutzten. In einer Welt, die immer mehr von den digitalen Medien durchdrungen werde, könne man auch kleine Kinder ohnehin nicht mehr von ihnen fernhalten – und es sei auch gar nicht erstrebenswert, sagt die Leiterin der Fachgruppe Lebenslagen und Lebenswelten von Kindern. »Wichtig ist, einen gesunden Umgang zu erlernen, sowohl in den Familien als auch in den Kitas.« Man könne tolle Sachen mit digitalen Geräten machen, erklärt Langmeyer und nennt Kreativ-Apps, mit denen man zum Beispiel gemeinsam Videos erstellen kann. »Es geht nicht um das Schauen von Youtube-Videos.«

Bis vor kurzem galt für die Mediennutzung die 3-6-9-12-Faustregel: kein Bildschirm unter drei Jahren, keine eigene Spielekonsole vor sechs, kein Internet vor neun und kein unbeaufsichtigtes Internet vor zwölf. Sie ist von der Entwicklung überholt worden; darauf weist der Schweizer Medienpädagogik-Fachmann, Lehrer und Unidozent Philippe Wampfler hin. Angemessen sei die 3-8-10-12-Regel: vor drei Jahren die Bildschirmnutzung begleiten und einüben, kein eigenes Gerät vor

acht, keine unbegleiteten sozialen Netzwerke vor zehn, kein unbegleitetes Internet vor zwölf. »Medien sind keine Babysitter, es braucht die ständige Begleitung durch Erwachsene«, warnt er, rät aber zu »Lockerheit und Bewusstheit, dass pädagogische Entscheidungen oft von einer großen Unsicherheit begleitet werden und einen Anteil Willkür enthalten«.

Fernsehen schauen, Musik und Hörspiele hören sowie Bücher und Comics vorgelesen bekommen – das dominiert zwar nach wie vor die Mediennutzung kleiner Kinder, aber die digitalen Medien halten immer stärker Einzug in die Kinderzimmer. Die Internetnutzung beginnt in immer früherem Alter. Nach einer Erhebung des Deutschen Jugendinstituts aus dem Jahr 2016 haben 11 Prozent der Einjährigen, 26 Prozent der Zweijährigen, 31 Prozent der Dreijährigen und 37 Prozent der Vierjährigen Erfahrungen mit Apps. Das Marktforschungsinstitut Iconkids und Youth hat im vergangenen Jahr Mütter von Drei- bis Fünfjährigen nach der Mediennutzung ihrer Sprösslinge gefragt: Knapp ein Fünftel benutzte das Smartphone mindestens einmal im Monat, im Vorjahr waren es erst 8 Prozent gewesen. Das Tablet nahmen 25 Prozent zur Hand, im Vorjahr 19 Prozent. Und nach noch unveröffentlichten Umfragedaten des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest schauten 2016 24 Prozent der Drei- bis Fünfjährigen mehrmals in der Woche Fotos oder Videos auf dem Smartphone. Spiele auf dem Handy spielten 11 Prozent der Vorschulkinder regelmäßig.

In einer Untersuchung der Sinus Markt- und Sozialforschung GmbH von 2015, die auch auf Interviews von Eltern und Beobachtungen von Kindern basiert, zeigte sich: Noch bevor Kinder lesen und schreiben können, sind sie in der Lage, für sie spannende Internetseiten zu finden. Das galt zum Beispiel für ein Fünftel der Vierjährigen. Die Forscher beschreiben einen drei Jahre alten Jungen, der während eines Interviews seinen eigenen kleinen Laptop startete: »Er öffnet den Browser über das Mozilla-Firefox-Symbol in der Taskleiste, klickt in die Adressleiste, erkennt im Dropdown das Youtube-Symbol, welches er anklickt, und gelangt so zu vorab gesehenen Videos.«

Viele Eltern brauchten in der Begleitung ihrer Kinder Unterstützung, mahnt Kinderforscherin Langmeyer. Da kämen die Kitas ins Spiel, die Mütter und Väter mit ins Boot holten sollten. In ihnen müsse aber viel mehr geschehen. »Bisher existieren erst vereinzelte Pilotprojekte, obwohl die Medienbildung inzwischen in den Bildungsplänen aller Länder steht.« Es gebe noch viele Vorbehalte unter Eltern, Erziehern und Leitern.

Jelena Wagner ist nicht auf Facebook, die Spielekonsole Nintendo kann sie nicht leiden. Im pfälzischen Ramstein-Miesenbach leitet die Kunstpädagogin eine städtische Kita mit rund achtzig Kindern von eins bis sechs Jahren – der »Kinderplanet« ist in Deutschland einer der Vorreiter im Einsatz digitaler Medien in der Kita. »Wir skypen und benutzen Facetime zwischen den Stockwerken«, berichtet sie. »Oder die Kinder haben etwas gebaut und schicken mir Bilder per SMS.« Die Erzieherinnen können dann besprechen: Wenn einer nicht drangeht, hat er keine Zeit. Was darf man anderen über sich erzählen, was besser nicht?

Wie geht man mit der Fülle an Informationen um? Für Wagner steht fest: »Ein kritischer Umgang mit den digitalen Medien ist zentral.« Deshalb gehörten sie in die Kita. Denn in den Elternhäusern hielten sie – oft ohne Begleitung und Kontrolle – immer stärker Einzug. Leider seien viele Eltern keine guten Vorbilder in der Mediennutzung. Ihre Medienkompetenz hat, wie Studien zeigen, einen großen Einfluss auf die Medienerziehung der Kinder: Wer sich kompetent fühlt, gibt differenziertere Regeln vor und begleitet das Kind öfter ins Internet.

»Manche Kinder sind auf Tablets konditioniert«, sagt Wagner. Sie berichtet von dem fünf Jahre alten Akademikerkind, das ohne Tabletcomputer nicht mehr essen konnte. Weil es kein guter Esser war, hatten die Eltern begonnen, ihm Zeichentrickfilme zu zeigen. Oder von Zweijährigen, die ohne Kontrolle auf Youtube dürfen. »Digitale Medien als Babysitter – Eltern nutzen das. Wir setzen ein Gegengewicht.« Zu Hause werde oft passiv geschaut und nicht gesprochen. »Hier geht es hingegen um einen sinnvollen und produktiven Umgang damit.« Nie sei ein Kind allein am Computer, immer seien andere Kinder und eine Erzieherin dabei.

Im Kinderplaneten hat jede der vier Gruppen ein iPad. Doch wo sind die Geräte? Eine Erzieherin überlegt und holt eines aus dem Schrank – in einer der Vorreiter-Kitas zum Lernen mit digitalen Medien sind die Tablets oft gar nicht zu sehen. »Die Geräte stehen nicht im Vordergrund; wir haben sie entzaubert«, sagt Wagner. Oft lägen sie herum, niemand interessiere sich für sie. Kinder lernten einen entspannten Umgang damit – oder sich in Geduld zu üben, wenn ein anderes Kind das Gerät benutze. Hirnforscher, die so vehement vor dem Umgang mit digitalen Medien warnten, hätten nur recht, wenn mediales Lernen das andere ersetze, erklärt Wagner. »Doch wir sind eine konventionelle Kita. Es wird gestickt, gemalt und gefaltet. Die digitalen Medien sind eine sinnvolle Ergänzung.«

Für die Verwendung von Lern-Apps gilt im Kinderplaneten: 10 bis 15 Minuten für Dreijährige, 20 Minuten für Vierjährige und maximal eine halbe Stunde für Fünfjährige. Wenn das Gerät produktiv verwendet wird, zum Beispiel mit einem W-Lan-Mikroskop eine Pfütze untersucht wird, dann dauert es schon mal länger. »Aber die Kinder tun dann etwas, bewegen sich; das ist kein Konsum«, erklärt Wagner. Oft bringen Kinder den Erzieherinnen Lern-Apps bei. »Wer erklärt, lernt am besten«, sagt die Kita-Leiterin. Ihren Mitarbeiterinnen hatte Wagner freigestellt, ob sie mitmachen und sich schulen lassen wollten. »Alle sind mitgegangen.« Und: »Die jüngeren sind nicht offener dafür als die älteren.« Auch der Träger, die Stadt, machte trotz großer Skepsis mit. Die Reaktionen der Eltern seien rundweg positiv, erzählt Bürgermeister Ralf Hechler mit sichtlichem Stolz auf die prämierte Vorreiter-Kita. Allzu teuer ist das nicht: ab und zu einige neue iPads und alle zwei Jahre eine iTunes-Karte für 50 Euro.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.01.2018

Alle Rechte vorbehalten © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main
Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte für F.A.Z.-Inhalte erwerben Sie auf www.faz-rechte.de

Kindheit nach Stundenplan